

3. Hälfte

Neymars Streich

Gegen Jahresende werden auch im Fussball allenthalben Awards verliehen. **Für das deutsche Fachmagazin «Kicker» beispielsweise ist Freiburgs Trainer Christian Streich der Mann des Jahres.** Streich ist eine Art Anti-



these zum wilden, verrückten, entrückten Business mit sagenhaften Ablösesummen, volltätowierten Jungstars, nervösen

Streich ist geerdet, sozial, wohltuend normal. Ein Fels in der Brandung, der Haltung zeigt und sich regelmässig kritisch zu unschönen Entwicklungen äussert. Im Fussball. In der Gesellschaft. Im Leben.

Mehr Christian Streichs, bitte, ist man gegen zu schreiben – aber das ist leichter gefordert als umgesetzt. Denn vermutlich ist es nicht ganz so einfach, die Bodenhaftung zu halten, wenn man von Medien und Fans zu einer Art Halbgott hochgehuldet wird. Und das wird mittlerweile im überhitzten Fussball schier jeder, der dreimal unfallfrei jonglieren kann. Oder als Trainer in einer Topliga arbeitet. Es gibt nicht mehr viele Streichs in diesem Geschäft. So ist das nun mal.

Auf der Suche nach unserem Mann des Jahres haben wir uns für **drei Männer des Jahres** entschieden. Einen regionalen. Einen nationalen. Und einen internationalen.

Im regionalen Fussball verleihen wir den Preis auch für ein Lebenswerk. Uns gefällt **Kurt Feuz, Münsingens ewiger Trainer**, der in vielerlei Hinsicht an Streich erinnert. Mit seiner Klubtreue. Oder mit seinen Prinzipien. Und mit seiner nachhaltigen, löblichen Arbeit. Im Herbst 2017 ist Feuz, der frühere YB-Fussballer, mit einem Cupspiel gegen die Young Boys für sein beharrliches Schaffen belohnt worden.

National entscheiden wir uns... nicht für Christoph Spycher, den erfolgreichen YB-Sportchef mit Münsinger Vergangenheit. Das wäre für eine Berner Zeitung zu lokalpatriotisch. Unsere Auszeichnung geht an den **schwulen Schiedsrichter Pascal Erlachner**. Als Anerkennung für seinen Mut, sich im immer noch ziemlich homophoben Fussball zu outen. Wobei sein Coming-out im «Blick» und in einer SRF-Doku kurz vor der Winterpause arg durchorchestriert wirkte. Traurig, ist das 2017 noch nötig. Noch immer hat sich kein aktiver Profi geoutet.

International schliesslich möchten wir nicht den «Kicker» und dessen wirklich ausgezeichnete Wahl imitieren. Wir entscheiden uns für **Neymar**. Warum? Weil der brillante Brasilianer wie Streich für alle Facetten im Geschäft steht – und auch ein wenig für die furchterregende Entwicklung im Milliardenmarkt Fussball. Und weil sich Neymar von seinem fabelhaften Kaufpreis nicht beirren liess. **Der Viertmilliardenfussballer von Paris Saint-Germain macht jeden Klub der Welt deutlich besser.**

Zudem wollen wir im Sommer 2018 grossmütig behaupten können, wir hätten prophezeit, dass Neymar sein Land zum WM-Titel führt. Was wir an dieser Stelle erledigt hätten. *fd*



Jesper Grønne / Red Bull Content Pool

te, Badmann werde nie mehr Spitzensport betreiben können – und es wäre als Erfolg zu werten, könnte sie dereinst ein Kilo Zucker aus dem Schrank heben.

Badmann serviert Tee, greift mühelos nach oben zur Büchse. «Ich habe nach dem Befund geweint, konnte aber die Tränen nicht abwischen.» Vor dem Sturz hatte sie Berge versetzt, nun sollte sie danach streben, den Arm jede Woche einen Millimeter mehr anzuheben. Badmann fragte sich: «Bin ich zu alt? Wars das?» Nach der Trauerphase gab der Kampfgeist sein Comeback: «Ich dachte: Der Sport gab mir alles, er nahm mir alles. Nun gibt er mir die Möglichkeit, die guten Gefühle nochmals zu erleben.» 5 Jahre nach dem Unfall wurde Badmann auf Hawaii Sechste – als mit Abstand älteste Teilnehmerin. «Eigentlich», sagt Badmann, «eigentlich wäre 2007 der ideale Zeitpunkt zum Aufhören gewesen.» Im Dezember 2017 bezeichnet sie sich noch immer als Profiritriathletin.

«Ich habe das schönste Leben»

Ein Trikot folgt auf das nächste, befestigt an einem Seil, diverse Jahrgänge des ZSC, ein Leibchen des Schweizer Nationalteams, quer durch das Lokal, und selbst ein SCB-Trikot schafft es unter die Decke des Restaurants Stadiönl bei der Kunsteisbahn Oerlikon. Mathias Seger sitzt an einem Längstisch, darüber die Leibchen, und noch weiter oben hängt der Himmel voller Geigen, wenn Seger über Eishockey spricht. «Täglich mit 20 Jungs in der Garderobe Sprüche klopfen, mit ihnen unterwegs sein, mit ihnen rausgehen und ein Spiel spielen: Ich habe das schönste Leben, das man sich vorstellen kann.» Ein Spiel spielen, wiederholt Seger, «wie Kinder. Und wir werden erst noch sehr gut dafür bezahlt».

Davos-Trainer Arno Del Curto bezeichnet Seger als letzten Mohikaner. Der ZSC-Verteidiger ist anders als andere. Der Begriff Klubtreue geht ihm über die Lippen, ohne ein Lippenbekenntnis zu sein. Er steht seit 1999 bei den

Zürchern unter Vertrag, scheut sich nicht davor, politisch Position zu beziehen, fährt mit dem Meisterpokal im Tram nach Hause, legt Wert darauf, dass bei Teamessen die Handys weggelegt werden – und vor allem: Er liebt und lebt seinen Sport. Seger sagt: «Die Vorstellung, dass du nach der Karriere nie mehr einen Job ausüben kannst, der dir emotional so viel gibt, davor habe ich extremen Respekt.» Er hebt die rechte Hand, drückt den Daumen gegen die Kuppe des Mittelfingers und lässt ihn zum Zeigefinger gleiten. «All die Spiele, all die Erlebnisse: Wenn du aufhörst, macht es schnipp – und alles ist vorbei.» Schnipp – und alles ist vorbei. Wie soll diese Vorstellung einen nicht plagen, der die meisten Geburtstage seines Sportlerlebens nicht mit der Familie gefeiert hat, sondern im Kreis des Nationalteams in der Slowakei?

«Die Saison zu viel»

Bei den ZSC Lions schnippte Edgar Salis im Vorjahr mit den Fingern. Der damalige Sportchef bot Seger keinen neuen Vertrag an. Die Öffentlichkeit schnippte mit, hatte doch der langjährige Captain auf dem Eis an Einfluss eingebüsst. Schnipp – und alles

Im Rampenlicht:

ZSC-Spieler Mathias Seger sagt: «Ich habe das schönste Leben, das man sich vorstellen kann.»

Keystone



schien vorbei, bis der Verwaltungsratspräsident Walter Frey dem verdienstvollen Spieler nach einem Gespräch doch noch einen Kontrakt anbot. Seger akzeptierte, weil es für ihn keinen Unterschied machte, ob ihm nun der Sportchef, der CEO oder der VR-Präsident einen Vertrag vorlegte («Alle drei repräsentieren meinen Arbeitgeber»). Vor allem aber: weil er weiterspielen wollte, weil «das Feuer noch da ist», weil seine Kinder noch nicht schulpflichtig sind und er sich an den Nachmittagen um sie kümmern kann. Die Medien zogen ein schnippisches Powerplay auf, orientierten sich am populären Spielzug «Die Saison zu viel». Seger sagt: «In der Schweiz wird einem Sportler der optimale Zeitpunkt für den Rücktritt von aussen diktiert. Sogar Roger Federer musste sich anhören, er habe den Abgang verpasst. Ausgerechnet er, der unser Land am besten vertritt.» Seger ist sich bewusst, dass er im Gegensatz zu Federer sein höchstes Level nicht mehr erreichen wird. «Aber wer das Herz am rechten Fleck hat und nicht kilometerweise abfällt, dem sollte man den Willen lassen, den Sport, den er liebt, so lange auszuführen, wie er möchte.»

«Die Iron Lady rostet»

Bei Natascha Badmann brennt das Feuer. Im Ofen. Im Innern. Sie war zutiefst enttäuscht, als eine Zeitung schrieb: «Die Iron Lady rostet, sie gewinnt nicht mehr.» Als Badmann 1998 als erste Europäerin auf Hawaii siegte, war Triathlon die Sportart der Spinner. Nun ist sie die Spinnerin, die nicht aufhören kann. Sie sagt: «Her clock is ticking», das habe ich hinter mir.» In einer Zeit, in der ein 100-Jähriger einen Marathon beende, müsse sich die öffentliche Meinung wandeln. «Als Athlet hast du das Recht, Athlet zu sein, selbst wenn du nicht mehr ganz vorne dabei bist.» Wenn sie im Training angesprochen wird, weshalb sie sich das noch antut, entgegnet Badmann: «Wissen Sie, es ist eben gesund.»

Am 6. Dezember hat Badmann Geburtstag gefeiert. Das Türchen Rücktritt bleibt geschlossen. Sie weiss, was sie dahinter erwartet: ein Leben, das sie gelebt hat, aber nicht mehr erleben möchte. Sie wurde bereits mit 17 Jahren Mutter, arbeitete als Sekretärin, kämpfte mit Übergewicht, gegen Depressionen. Dieses alte Leben soll nicht ihr neues werden. «Mir geht es besser mit Sport. Es ist meine Lebensaufgabe, mich zu bewegen.» Das tut Badmann weiterhin bei den Profis, obwohl die Konkurrentinnen ihre Töchter sein könnten. In ihrer Altersklas-

se starten möchte Badmann nicht. «Retired Professionals», zurückgetretene Profis, das wäre meine Kategorie.» Nur existiert diese nicht. Im Vorjahr bestritt sie ihren letzten Ironman auf Hawaii. Irgendwann wird die Baslerin aus Oftringen den Profistatus ganz ablegen. Den Zeitpunkt lässt sie sich nicht aufschwätzen. «Ich habe mit zwei Kilometern Jogging angefangen und es bis an die Spitze im Triathlon geschafft. Nun erlaube ich mir, wieder langsam retourzugehen.» Erlauben ist das eine, zulassen das andere. «Einfach ist das nicht: Sagen Sie einmal einem Rennpferd, es solle nicht mehr gewinnen!»

«Unsicherheit. Und Respekt»

Auch Seger verspürt ab und an das Bedürfnis, retourzugehen, vermehrt und bewusst zu genieszen. Aber die Hektik des Spitzensports lässt den Prozess kaum zu. «Deshalb unterdrücke ich ihn», sagt Seger. Nicht immer gelingt es. Bei der Busfahrt nach Ambri reist der Gedanke mit, vielleicht das letzte Mal in der Valascia zu spielen, in dieser Halle, so frei und voll von Charme zugleich. An Teamabenden ertappt sich Seger dabei, wie er gedanklich entschwebt, von aussen auf die Gruppe blickt und denkt: «Hey, das ist schon cool.» Seger hat eine Lehre zum Maschinenmechaniker gemacht. Eine Rückkehr nach dem Rücktritt ist keine Option, «weil Handarbeit nicht mehr gefragt ist». Der fünffache Schweizer Meister möchte dem Eishockey verbunden bleiben, spürt aber eine gewisse Abnützung, weshalb er womöglich Abstand nehmen wird, um sich von neuem in die Sportart zu verliehen. Vielleicht wird er auch zum Hausmann. «Ich brauche keinen grossen Lohn. Und meine Frau musste wegen meiner Karriere tausendmal hintenanstehen.»

Mathias Seger, was löst der Gedanke an ein Leben ohne Eishockey bei Ihnen aus?

«Unsicherheit. Und Respekt.»

Natascha Badmann, was löst der Gedanke an ein Leben ohne Triathlon bei Ihnen aus?

«Ich will das nicht. Ich würde nicht sterben ohne Triathlon, aber dahinvegetieren. Nein, ich will das nicht.»

Natascha Badmann bereitet sich zurzeit auf Gran Canaria auf die nächste Saison vor. Sie tut das mit demselben Trainingsumfang wie in den letzten 25 Jahren – einem Profiaufwand. Mathias Seger wird seine Karriere nach der Saison beenden – im Frühling. Er hofft, dass es Spätfrühling sein wird.

Reto Kirchhofer

HINTERGRUNDSERIE

Wie im letzten Jahr produzieren wir für die eher ereignisarme Zeit zwischen Weihnachten und Silvester eine Serie, in der wir uns einem vielschichtigen Thema widmen. Heuer befassen wir uns mit dem Karriereende und all seinen Facetten: mit den Chancen, die sich einem Ex-Spitzensportler bieten, mit den Gefahren, die lauern, und mit der Schwierigkeit, sich zurückzuziehen, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. **«Der schwere Schritt zum Rücktritt» ist der dritte Beitrag der Serie.** Bereits erschienen sind «Plötzlich ist Schluss» und «Die Hürden nach der Laufbahn». Die Artikel können auf der Website nachgelesen werden. *ahw*

